

Ein fränkisches Gräberfeld in Bonn-Ramersdorf

Gary White und Uwe Schönfelder

Auf dem Gebiet des Stadtentwicklungsprojektes „Innovationspark BonnVisio“ im rechtsrheinischen Ortsteil Bonn-Ramersdorf, zwischen der Karl-Duwe-Straße und der Joseph-Schumpeter-Allee fanden vom 6.6. bis 23.12.2011 archäologische Geländearbeiten statt. Im Vorfeld eines Bauvorhabens für ein Bürogebäude mit Tiefgarage im Bereich des Bodendenkmals „Merowingisches Gräberfeld“ führte die Firma Archbau, Essen, die Untersuchung des Bestattungsplatzes durch.

Vor Grabungsbeginn präsentierte sich das mehrmals überbaute und planierte Areal als eine dem Prallhang des Rheins folgende ebene Fläche. Die während der Ausgrabung angelegten Profile und Plana zeigten jedoch, dass die heute ebene Oberfläche der Niederterrasse früher eine kleine Bodenwelle im Bereich des Gräberfeldes aufwies. In jüngerer Vergangenheit war diese Erhebung von einem kleinen Wasserlauf unweit ihrer nördlichen Begrenzung umspült. Erst zu einem späteren Zeitpunkt wurde das Gelände planiert und die Wasserrinne aufgefüllt. Der Ankerbach (früher als Kelterbach bekannt) grenzt es nach Südosten ab.

Ab 1856 wurde unter der Leitung des Bonner Chemikers Hermann Bleibtreu das Gelände des späteren Ausgrabungsareals für den Bau eines Portland-Zement-Werkes erschlossen. Während des Betriebs der Zementfabrik fanden bei Um- und Neubauarbeiten der Fertigungsanlagen diverse Bodeneingriffe von unterschiedlichen Ausmaßen statt. Um die Jahrhundertwende wurden dabei rund zehn Gräber festgestellt. Sicherlich sind aber nicht alle archäologische Funde und Befunde, die damals angetroffen wurden, immer als solche erkannt oder gemeldet worden. Im Jahr 1998 traten beim Bau der Joseph-Schumpeter-Allee weitere 41 Bestattungen zutage. Der Bereich zwischen den Streifenfundamenten der Betonsilos wurde damals nicht untersucht.

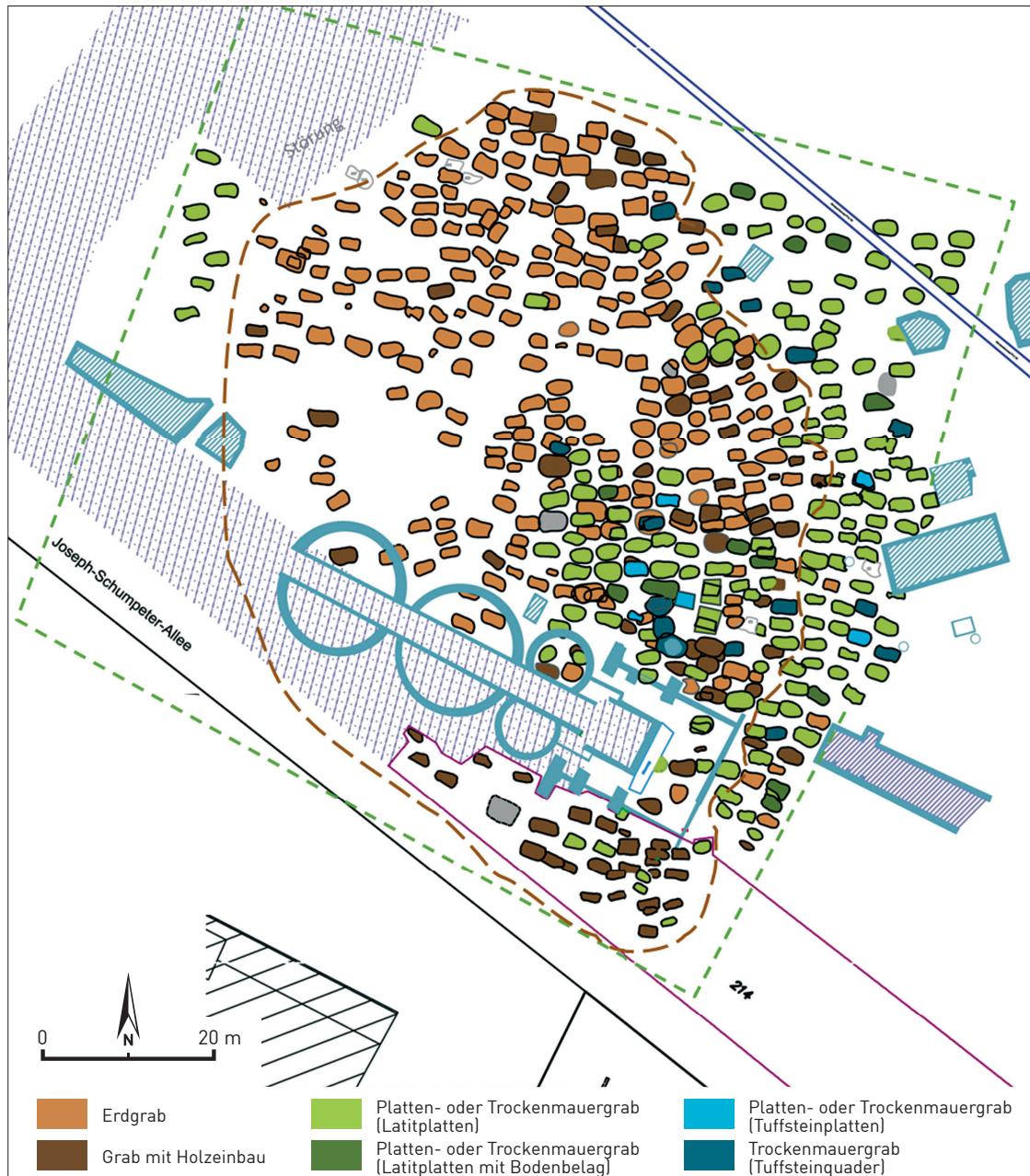
Die im Folgenden vorgestellte Ausgrabung ergab 465 Grabstätten und 55 Nachbestattungen (Abb. 1). Damit ist eine Belegung mit mindestens 571 Beisetzungen nachgewiesen. Da die südlichen und westlichen Teile des Gräberfeldes durch neuzeitliche Planierungen und Bodenabtrag weitgehend zerstört waren, kann man von ursprünglich insgesamt über 600 Bestattungen ausgehen.

Das Gräberfeld lässt anhand der Art des Grabbaus eine innere Gliederung erkennen. Während die Toten in den westlichen und östlichen Randbereichen

des Bestattungsareals in Gräben mit Steineinbauten beigesetzt wurden, legte man sie im mittleren Teil in Erdgräbern nieder. Der ältere, zentrale Bereich besitzt einen unregelmäßigen, annähernd ovalen Umriss, was darauf hindeutet, dass der Bestattungsplatz zunächst an einer natürlichen Erhebung des Geländes orientiert war. Zwei sich gegenüberliegende Reihen von Erdgräbern im mittleren Bereich des Gräberfeldes fielen dadurch auf, dass die Gräber – mit mehrfacher Überschneidung einzelner – ungewöhnlich dicht hinter- und übereinander angelegt waren. Diese zwei Reihen begrenzten einen keilförmigen Bereich, der sich nach Osten hin öffnete und im Inneren weitgehend frei von weiteren Gräbern dieser Belegungsphase blieb.

Die Gräber mit Steineinbauten liegen innerhalb eines wohl rechteckigen Areals mit dem früheren Friedhofshügel in der Mitte. Deutlich erkennbar ist eine Ausfüllung des Platzes vor dem Hügel an der östlichen Randzone und der nordöstlichen Ecke sowie innerhalb des ehemaligen Freiraums im mittleren Bereich. Die wenigen Erdgräber, die sich innerhalb des Platzes befinden, riegeln hauptsächlich die Öffnung nach Osten hin ab. Sie entsprechen den Erdgräbern, welche sich an der neuen Ausrichtung östlich der Hügel anpassen. Anscheinend fiel die Entscheidung, den unbelegten Raum für Bestattungen freizugeben sowie das Gräberfeld an den Ost- und Westrändern zu erweitern, mit einer Veränderung im Bestattungsritus vom Erdgrab zum Grab mit Steineinbauten zusammen. Damit könnten diese letzten Erdgräber, obwohl in den Erweiterungsflächen gelegen, von der Generation herrühren, die noch an den alten Traditionen festhielt. Über die westlichen und südwestlichen Zonen ist leider keine Aussage möglich, da diese tiefgründig gestört sind.

Die am häufigsten verwendete Bestattungsart (219 Gräber) war die einfache Ost-West ausgerichtete Grabgrube in annähernder Rechteckform. Von den einfachen Erdgräbern hoben sich 64 Bestattungen ab, bei denen die Grubewände mit z. T. verkeilten Holzbrettern ausgekleidet waren (Abb. 2). Auch eine Abdeckung mit Holzbrettern trat häufig auf. Aufgrund von Keilsteinen in einigen einfachen Grubengräbern ist anzunehmen, dass manche Verschalungen aus weicherem Holz besaßen, das sich heute nicht mehr nachweisen lässt. Eine zusätzliche hölzerne Unterlage konnte nur in fünf Fällen



anhand von Holzresten oder Nägeln festgestellt werden, waren also eher die Ausnahme.

Im Gegensatz zum einfachen Grabbau waren die Leichname oft reich mit Zier- und Gebrauchsgegenständen ausgestattet. Nach Ausweis der Funde begrub man die Toten in ihrer Tracht. Die Frauen trugen ihren Ohr-, Hals-, Arm- und Kleiderschmuck (Abb. 3), die Männer waren mit Schwertern, Schilden, Lanzen und Franzisken ausgerüstet. Hinzu kamen unterschiedliche Utensilien des täglichen Bedarfs wie Kämme aus Bein, bronzenen Pinzetten, eiserne Schlüssel, Messer und Scheren sowie Spinnwirtel aus Ton oder Glas. Es wurden auch Behältnisse, z. B. Eimer, Keramiktöpfe oder eine Bronzeschüssel sowie Trinkgefäße aus Glas oder Keramik beigegeben. (Die Reinigung und anschließende Restaurierung der Funde steht noch aus).

Zu einer späteren Grabform sind die 185 Gräber mit Steinbauten zu zählen. Sie lassen sich in zwei unterschiedliche Bauweisen unterteilen: In Trockenmauergräber aus kleinen Bau- oder Bruchsteinen sowie Plattengräber aus großen hochkant stehenden Platten. Manche Gräber wiesen auch eine Kombination von Steinplatten und Trockenmauerwerk auf. Zudem ist zwischen zwei jeweils ausschließlich verbauten Steinarten zu unterscheiden, nämlich Tuff und Latit. Beim Erstgenannten kamen auch vereinzelt Basaltsteine vor, aber es handelte sich hierbei, wie beim Tuff selber, um zweitverwendetes Baumaterial. Wahrscheinlich hatte man sich bei den römischen Ruinen am gegenüberliegenden Rheinufer bedient. Der Latit stand in unmittelbarer Nähe an und wurde für die Gräber frisch gebrochen. Nur rund ein Dutzend der Grabeinbauten aus



2 Bonn-Ramersdorf.
Grubengrab 88 mit
Holzeinbauten.

Latit hatte einen Grabboden aus eng aneinanderge setzten Platten. Bei einem der Steinböden waren die Fugen mit weißem Ton ausgefüllt.

Während der Belegungszeit der Gräber mit Stein einbauten endete allmählich die zunächst noch vorhandene Beigabensitte. Ebenfalls in dieser Phase setzten Nachbestattungen in bereits belegten Grabstellen ein. Dabei wurden einige Gräber bei Bedarf verlängert oder neu abgedeckt. Das Fehlen von Beigaben in den späteren Gräbern ist Zeichen des einsetzenden Christentums, das letztlich zur vollständigen Aufgabe der „heidnischen“ Beigabensitte führte.

Literatur

H. Ament, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B 9 (Berlin 1976). – K. Böhner / D. Ellmers / K. Weidemann, Das frühe Mittelalter. Führer durch das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz (Mainz 1972) 99, Taf. zu Vitrine 29. – M. Gechter / U. Müssemeier / F. Willer, Der merowingerzeitliche Friedhof in Bonn-Oberkassel. In: H. G. Horn / H. Hellenkemper / G. Isenberg / H. Koschik (Hrsg.), Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte. Schr. Bodendenkmalpflege Nordrhein-Westfalen 5 (Mainz 2000) 365–369. – Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild 2, 1939, 24.

Abbildungsnachweis

1 D. Herdemerten u. G. White / ARCHBAU Köln. – 2 A. Gräbner / Archbau Köln. – 3 G. White / ARCHBAU Köln.



3 Bonn-Ramersdorf.
Die Bügelfibel vom
Hahnheimer Typus
gehört zu einem Fibel-
paar aus Grab 514.